

Betroffenheit als emotionaler Resonanzraum

Chronologie eines Reflexionsprozesses

ESIN GÖKSOY, HELENA GREBNER

Abstract: Our paper encourages an emotional approach for research in social sciences, but also explores the possibilities of an associative-dialogical and collaborative perspective on knowledge production in times perceived as ›unusual‹. Through the chronological embedding and interconnection of diverse (auto-)ethnographic episodes since the right-wing extremist attack in Hanau on 19th February 2020 and the first lockdown due to the COVID-19 outbreak in Germany, we reconstruct the way our perception patterns have developed until the deadline for this article, mid-April 2020. In this we follow the thoughts of feminist theorists (Haraway 1988; Richardson 1993; Militz/Faria/Schurr 2019) who argue for such an approach to knowledge production. We begin with our feeling of emotional involvement while at the same time not being surprised, and we question how this translates into our research practice.

Keywords: emotional perception, antiracist critique, academic discourse, autoethnography, collaborative research

»Eine bewährte Art, eine Stadt kennenzulernen, besteht darin, herauszufinden wie ihre Bewohner arbeiten, wie sie lieben und wie sie sterben.«
(Camus 1958: 5)

Wie kann er so gestorben sein? fragt Serpil Temiz, die Mutter von Ferhat Unvar, nach dem rechtsextremen Anschlag in Hanau am 19. Februar 2020 (Heute Journal 2020). Ihre Stimme verrät, dass keine Antwort sie zufriedenstellen kann. Und sie wiederholt, muss es wiederholen, dass sie es nicht *verstehen* kann.

Die Ethnologie ist darauf ausgelegt, zu verstehen, Deutungsangebote zu machen, dicht zu beschreiben. Wenn es darum geht, zu erklären, was wir als Ethnologinnen so tun, sehen wir uns häufig mit dem Bild der in ›fremden‹ Ländern forschenden Wissenschaftler*innen konfrontiert, die sich über die Menschen, das Beobachtete und Erlebte wundern und aus dieser Verwunderung heraus versuchen, Sinnzusammenhänge zu erschließen – oder, um es mit Clifford Geertz zu formulieren: *What the hell is going on here?* (vgl. Geertz 1983). Doch wie verhält es sich, wenn das Geschehene emotional involviert, Wut mobilisiert – nicht jedoch verwundert? Dabei gilt gerade das

›Sich-Wundern‹, das ›Gewöhnliche zu verfremden‹ für viele als ethnologische Qualität (vgl. Schiffauer 2002: 239). Ethnolog*innen, die in ihrem gewohnten Umfeld forschen, verwenden in Situationen fehlender Verwunderung einen ›Trick der Veränderung‹ der Menschen und Phänomene, die sie beforschen möchten, sie *schaffen* Differenzen (vgl. Sökefeld 2002: 83) sowie eine emotionale Distanz. In der dadurch erzeugten »epistemologischen Barriere« (ebd.: 91) entfaltet sich eine »symbolische Gewalt« (Bourdieu 1997: 782) oder »epistemische [...] Gewalt« (Spivak 2016: 42).

Obschon seit der *Writing-Culture*-Debatte, welche in den 80er Jahren ihren Höhepunkt fand, immer mehr die persönliche Involviertheit und die Gefühle ethnografisch Forschender in den Fokus des Interesses gerieten, werden Emotionen häufig bei ›den Anderen‹, ›den sozialen Phänomenen‹ oder gar ›der Gesellschaft‹ verortet. In migrantisierten Kontexten findet die Berücksichtigung von Emotionen indes primär durch eine pathologisierende Linse statt (vgl. Albrecht 2017: 12). Denn eine starke Forscher*innensubjektivität nimmt auch außerhalb autoethnografischer Studien, welche die Emotionalität der Forschenden in den Fokus rücken (vgl. Davies/Spencer 2010; Stodulka/Dinkelaker/Thajib 2019; Liebal/Lubrich/Stodulka 2019), immer noch eine marginalisierte Position ein (vgl. Reichertz 2015). Es besteht zwar ein *common sense* über die Reflexion der eigenen Person, Positionierung und Verwobenheit (teils widersprüchlicher) Emotionen. Jedoch wird das ›Wie‹, ›Was‹ und ›Wieweit‹ bisher »im stillschweigenden Konsens ›vergessen« (Linska 2012: 119). Bis heute stellen Emotionen »keine Grundbegriffe der qualitativen Sozialforschung deutscher Tradition« (Geimer 2011: 313) dar. Sie werden immer noch der Ratio als diametral gegenüberstehend verortet (vgl. Neumayr 2007; Bargetz 2016: 245). Wer emotionsgeleitet denkt, spricht, handelt oder schreibt, muss sich dem Vorwurf aussetzen, dies auf *unvernünftige* Weise zu tun und *unwissenschaftlich* zu arbeiten (vgl. ebd.; Kahveci 2017: 52).

Wir suchen den erkenntnistheoretischen Wert von Emotionen hingegen nicht außerhalb von ›uns‹ und möchten den Blick für unsere Emotionalität als Wahrnehmungsbasis schärfen. In Übereinstimmung mit Naika Foroutan sind wir der Überzeugung, dass (Er-)Lernen nicht nur auf einer kognitiven, sondern auch emotionalen Ebene stattfindet (vgl. Foroutan 2017). Mehr noch: »Writing with and about feeling/s and evoking resonance result in a deeper analysis of power« (Militz/Faria/Schurr 2019: 5). Denn (entemotionalisierte) Objektivitätsansprüche an Wissenschaft und Forschung zu stellen und zu verteidigen, stabilisiert die Kontinuität eines kolonialen Projekts (vgl. Kilomba 2016). So führt Çağrı Kahveci den »düsteren Forschungsstand des Rassismus« auf die Tatsache zurück, dass »Rassismusforscher*innen, vor allem, wenn sie selbst rassifiziert werden, mangelnde Objektivität und Rationalität sowie übertriebene Emotionalität in der Wissensproduktion vorgeworfen werden« (2017:

45). Dabei wird leicht übersehen, dass Emotionen und ihre Einordnungen nicht individuell, sondern Ausdruck struktureller (Macht-)Einbindungen sind (vgl. Ahmed 2014).

Durch die Ein- und Verbindung emotional-lebensweltlicher, (auto-)ethnographischer Episoden seit dem rechtsextremen Anschlag in Hanau Ende Februar 2020 bis zur Einreichung dieses Artikels Mitte April 2020 spüren wir der assoziativ-dialogischen Genese unserer Wahrnehmungen und Wahrnehmungsfilter nach. Unsere ›Nicht-Verwunderung‹ und unsere Wut müssen deshalb am Anfang stehen. Sie sind Ausgangspunkt für diesen Artikel, denn es gibt keine »Kognition ohne Emotion« (Kahveci 2017: 54). Wir betrachten dieses Vorgehen in Anlehnung an Militz/Faria/Schurr (2019) als ein kollaboratives, *affektives* Schreiben, welches einen emotionalen Resonanzraum zwischen unterschiedlich situierten forschenden und lesenden Körpern konturiert. Unser Anliegen ist es, (fragmentarische) Betroffenheiten (vgl. Haraway 1988: 589), welche unsere Erfahrungen, die »intellektuell und emotional beschäftigten, Spuren hinterlassen, Motivationen und Interessen formieren« (Kaloianov 2014: 124), durch eine (selbst-)reflexive, dialogische Rekonstruktion offenzulegen. Der gemeinsam geschriebene Resonanzraum ermöglicht auf vielschichtige Weise, verborgene Machtverhältnisse, die in dominante Narrative, kollektive Wahrnehmungen und Wissensproduktionen eingeschrieben sind, aufzudecken (vgl. Militz/Faria/Schurr 2019: 2).

Dieser Text ist eine Suche und ein Plädoyer. Er ist aus unserer Wut herausgeschrieben und aus dem hemmenden Gefühl der Nicht-Verwunderung über Hanau. Dieser Text *muß* deshalb einer emotionalen Spur folgen, Brüche und Ambivalenzen wiedergeben. Er bildet unser dialogisch-emotionales Vortasten und die Geschichte seiner Entstehung gleichermaßen ab.

DER ANSCHLAG

»Es stimmte, daß das Wort ›Pest‹ ausgesprochen worden war. [...] Aber was bedeutete das schon? Das konnte ja aufhören.« (Camus 1958: 27)

Ende Februar 2020. Am Abend des 19. Februar 2020 erschoss ein Rechtsextremist in Hanau neun Menschen. Neun migrantisch gelesene Menschen. Wir beschließen, einen Artikel über den Anschlag zu schreiben, über das An- und Aberkennen von Deutungshoheit sowie die sich überlagernden Ebenen von Rassismen. Es sind diese Aspekte, die sich, durchkreuzt von den Ausrufen von Helenas Tochter Yara, auch in unserem Dialog am 20. Februar, dem Tag nach Hanau, widergespiegelt.

Yara sitzt auf Esins Schoß, sie hat Angst. Nicht Yara, sondern Esin. Yara sagt: »Suppe mag ich nicht.« Wir unterhalten uns darüber hinweg über den Anschlag und die mediale Berichterstattung. Frühmorgens kursiert die Meldung, dass es sich um einen ›fremdenfeindlichen‹ Anschlag handele. Der *Focus* titelt ›Shisha-Morde‹ und nimmt es wieder aus dem Netz. Wir denken an ›Döner-Morde‹ und den NSU-Prozess.

Eine Wiederholung.

Hanau sei ein Anschlag auf ›uns alle‹, kursiert es in den sozialen Medien. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bestätigt dies in seiner Rede am 4. März 2020 anlässlich der zentralen Trauerfeier (vgl. Steinmeier 2020a). Esin wird wütend, Helena unsicher. »Muss dieser Anschlag nicht alle angehen?« – »Nein, es war ein Anschlag, der basierend auf rassifizierenden Zuschreibungen bestimmte Menschen meint. Es ist eine Missachtung aller vom Rassismus Betroffenen, zu behaupten, dies sei ein Anschlag auf ›uns alle‹.« Yara wird inzwischen ungeduldig. Sie interessiert das Geschehene nicht – es kann sie nicht interessieren, sie ist noch nicht einmal zwei Jahre alt. Sie will Nudeln statt Suppe und fragt nach ihrem Lätzchen.

Eine Stimmung der *Ungeduld*.

Dem repetitiven Rezitieren des »Nie wieder, meine sehr verehrten Damen und Herren!« (Woidke 2020) die resolute Gegenüberstellung eines *Schon-Wieder?*

Wut und Nicht-Verwunderung.

Esin hat Recht. Die Ebenen in den Grabenkämpfen um diskursive Deutungshoheit werden vermischt. Es ist der Versuch, der binären Logik des ›Wir‹ und ›die Anderen‹ entgegenzutreten, die mich Gefahr laufen lässt, mich der verschleiern den Redewendung anzuschließen: Das geht doch auch mich etwas an! Eben weil ich diese Kategorisierung nicht anerkennen möchte, weil ich sagen möchte, mich betrifft es, auch wenn es mich nicht trifft. Das ist zu kurz gedacht. Ich bin nicht gemeint. Esin schon. Auf solidarischer Ebene wäre es jedoch fatal, sich nicht betroffen zu zeigen. Ich denke an Carolin Emckes Reflexion: »Ohne die Fähigkeit und Möglichkeit des Nachdenkens jenseits der eigenen Bedürfnisse, jenseits der eigenen Gruppe, [...], ohne das Entwickeln von Begriffen und Vergleichen zwischen unterschiedlichen Erfahrungen kann keine Gerechtigkeit [...] gedacht werden.« (Emcke 2019: 57).

Der Oberbürgermeister von Hanau, Claus Kaminsky, betont auf der Trauerfeier am 04. März, die Erschossenen seien keine ›Fremden‹, sondern gut integrierte ›Hanauer Buben‹ gewesen.¹ »Die Banalität des Rassismus« (Terkessidis 2004) entfaltet in dieser Aussage ihre ganze Kraft. Die Narrative, die von den Angehörigen der Ermordeten in die Öffentlichkeit getragen werden, sind auch Beteuerungen, dass ihre

1 | ›Die Opfer waren keine Fremden‹ wurde zum Leitspruch der Gedenkfeier (vgl. Hanauer Oberbürgermeister Claus Kaminsky zit.n. SZ Online 2020).

Söhne gearbeitet haben, ihre Brüder ›integriert‹ waren. Sie fußen auf der paradoxen Semantik des ›Niemals-ausreichend-Leisten-Könnens, um deutsch (genug) zu sein oder zu werden‹, und gleichzeitig eben diesen Leistungsnachweis erbringen zu müssen, um wenigstens als ›gute Nicht-Deutsche‹ zu gelten. Auch der Tod hebt diese gewaltsame Unterscheidung nicht aus.

Die Art, wie über das Attentat von Hanau gesprochen wird, stabilisiert das Weltbild des Täters. Denn die Begriffe dominanter Diskurse sind »alles andere als unschuldig oder zufällig, sondern als Machtpraxis zu verstehen« (Sökefeld 2007: 36). Dazu gehört *auch* das vermeintliche Inkludieren ›der Anderen‹, das Negieren der imaginären und doch wirkungsmächtigen Grenzziehungen.

*Helena hat Recht. Ihre solidarische Betroffenheit ist wichtig. (Zugeschriebene) »natio-ethno-kulturelle« (Mecheril 2003) Zugehörigkeiten sollten (gerade) jetzt bekämpft werden. An diesem Tag fühle ich mich dennoch vorrangig als ›Migrantisierete‹. Ich bin wütend, ich weiß, auch ich bin gemeint. In den folgenden Tagen höre ich jedoch die Wut kurdischer Aktivist*innen über die Vereinnahmungen in den Bezeichnungen der Opfer als Türk*innen, sehe die Dominanz türkischer Flaggen auf dem Trauermarsch, die Kurd*innen erneut gewaltvoll unsichtbar machen (vgl. Topcu 2020). Es wäre deshalb eine weitere Missachtung jener, mehrfach von Rassismus Betroffener, zu behaupten, dies sei ein Anschlag auf ›uns alle‹ als Migrantisierte.*

»Die unsichtbar sind, die sozial nicht wahrgenommen werden, [...] haben keine Gefühle, keine Bedürfnisse, keine Rechte« (Emcke 2016: 24). Diese Missachtung kann als sekundäre Erfahrung von Rassismus bezeichnet werden (vgl. Mecheril/van der Haagen-Wulff 2016: 132). Es ist deshalb wichtig, nicht von Rassismus, sondern von Rassismen zu sprechen (vgl. Friedrich 2011: 26), um Mehrfachstigmatisierungen, Überlagerungen verschiedener Rassismen, dessen Ausprägungen und die Kontingenz von Machtpositionen aufzuzeigen.

Wessen Betroffenheit ist berechtigt? Wessen Wut? »Wir lassen uns nicht spalten, wir stehen zusammen«, erklärt der hessische Ministerpräsident, Volker Bouffier, nach Hanau (Zeit Online/DPA 2020). Er könne die Angst zwar gut verstehen, sie dürfe aber nicht obsiegen. »Wir lassen uns nicht einschüchtern«, legt auch Steinmeier fest (Steinmeier 2020b). Welches ›Wir‹ spricht hier? In *Die Tageszeitung (taz)* vom 22./23. Februar 2020 heißt es: »Wir stellen die Opfer des rassistischen Anschlags vom 19. Februar in den Vordergrund. [...] Die Opfer sichtbar machen – dieses Ziel steht gegen die Frage, ob die Familie eines Getöteten öffentlich sein will« (Litschko 2020). Wird migrantisierten Menschen (anders als ›deutsch‹ gelesenen) der Raum der Trauer und die Möglichkeit des Rückzugs verwehrt, ja, entrissen? Sie müssen sich mit ihrer Trauer und den *Namen* ihrer Verluste sichtbar machen, sie *benennen*. Die Angehörigen der Opfer wollten diese Sichtbarmachung explizit.

Vielleicht müssen sie es wollen.

WAS SONST NOCH GESCHAH

»Die Zusammenstöße an den Toren, in deren Verlauf die Polizei von ihren Waffen hatte Gebrauch machen müssen, schufen eine dumpfe Aufregung. Es hatte Verwundete gegeben, aber in der Stadt redete man von Toten, da infolge der Hitze und der Angst alles übertrieben wurde.« (Camus 1958: 67)

Anfang März 2020. Schüsse an der EU-Außengrenze. Nach dem gescheiterten EU-Türkei->Flüchtlings-Deal von 2016 erklärt die türkische Regierung ihre Grenzen zur EU für ›geöffnet‹. »Noch ist Corona bloß eine dunkle Wolke am Horizont« (Buhl 2020) und noch sind die Kitas geöffnet. Wir beschließen, dass es in diesem Artikel um mehr gehen muss.

»Yara freut sich schon auf Sie. Sie rief vorhin, heute kommt Jeztin.«, sagt die Erzieherin freudig, als ich Yara von der Kita abhole. Ich nicke, »Esin.«, sage ich. Yara spricht meinen Namen richtig aus. Sie ist noch keine zwei und sie kann ihn aussprechen.

Hör' doch hin, denke ich.

Es kursieren Nachrichten von tausenden geflüchteten Menschen, die an der griechisch-türkischen Grenze von rechten Mobs mit Schlagstöcken zurückgedrängt werden, von Grenzschützern, die den Geflüchteten Handys und andere Habseligkeiten abnehmen und diese Menschen, die fliehen mussten, zurückschicken.

Ferhat Unvar, Gökhan Gültekin, Hamza Kurtović, Said Nessar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Sedat Gürbüz, Kaloyan Velkov, Fatih Saraçoğlu und Vili Viorel Păun.

Hört doch hin, denken wir.

Etwas derart Normales, wie ein Name verliert seine Normalität für Menschen, deren Namen nie richtig ausgesprochen werden. Etwas derart Unmenschliches wie die Missachtung der Menschenrechte an EU-Außengrenzen gewinnt an Normalität, indem sich Bilder und Narrative zu den Geschehnissen an diesen Grenzen verfestigen. Immer noch muss betont werden, dass die Opfer von Hanau keine ›Fremden‹ waren. Während die ›Wo-kommst-du-eigentlich-her?‹-Frage aus sozialwissenschaftlicher Perspektive so oft diskutiert, so oft kritisiert wurde, dass sie inzwischen kaum mehr für akademischen Enthusiasmus sorgt, taucht sie im Alltag in den gewöhnlichsten Situationen auf, so routiniert, so ermüdend, dass sie nicht mehr verwundet.

»Da, wo Sie herkommen, aus Anatolien, ist das gewöhnlich, sogar gut. Dort mögen Männer breitere Hüften, das zeigt, dass Sie viele Kinder gebären und über den Winter kommen«, diagnostiziert ein Arzt, während er sich meinen Körper anschaut. Ich bin seit Langem wieder verwundert. Nicht sonderlich darüber, dass er die ›Wo-kommst-du-eigentlich-her?‹-Frage selbstbeantwortend überspringt, wie auch die Ärztin in der von Mark Terkessidis in seinem Buch »die Banalität des Rassismus« geschilderten Episode, als sie ihm einen Vitaminmangel biologistisch erklärte (2004: 9). Ich bin über dieses machtvolle Zusammenwirken von Rassismus und Sexismus verwundert, erinnere mich an das Konzept »Ethnosexismus« (Dietze 2016). Ich schreibe solche Situationen auf, um sie wissenschaftlich zu bearbeiten, eine Form der Selbst-Beschwichtigung durch einen Schutzschild der theoretischen Rüstung gegen die Banalisierung der Banalität des Rassismus. Das fällt in der Praxis nicht leicht, zu groß die Sorge vor Vorwürfen des Sich-In-den-Mittelpunkt-Rückens, der Selbst-Viktimisierung und der ›Unwissenschaftlichkeit‹.

Immer noch März: Das Asylrecht in Griechenland wird vorübergehend ausgesetzt, die EU-Außengrenze militärisch aufgerüstet. Die Präsidentin der EU-Kommission, Ursula von der Leyen, sagt der griechischen Regierung volle Unterstützung zu. Sie betont, es gehe darum, die Grenzen zu schützen. #LeaveNoOneBehind verweist auf die humanitären Katastrophen an den EU-Außengrenzen, auf die Knappheit von Wasser und Seife, auf die Unmöglichkeit von *social distancing* in überfüllten Lagern. In Deutschland wird um Klopapier, Nudeln, Desinfektionsmittel gestritten. Es bestehe kein Grund zu hamstern, betont die Bundeskanzlerin in ihrer Fernsehansprache am 18. März, hamstern sei unsolidarisch (vgl. Merkel 2020).

»Es ist ein Privileg, sich in diesen Tagen in Deutschland vor Corona zu fürchten«, sagt Esin. »Aber ist es nicht auch ein Privileg, sich nicht vor Corona fürchten zu müssen?«, fragt Helena.

ES BETRIFFT ›UNS ALLE‹?

»Man kann sagen, dass von diesem Augenblick an die Pest uns alle betraf.« (Camus 1958: 41)

Mitte März 2020. Die Redaktion verschiebt die Deadline für diesen Artikel.

»Mit den Hamsterkäufen verfallen wir in einen kompetitiven Kampfmodus, wenn wir die letzten Packungen Barilla zähnefletschend horten, während wir uns mit dem Einkaufswagen erbarmungslos den Weg zur Kasse freiräumen«, schreibt Samira El Ouassil am 5. März 2020 in ihrer *Spiegel*-Kolumne und ergänzt: »wir sind längst im

angstinduzierten antihumanitären Kampfmodus, wenn wir Flüchtlinge buchstäblich beschießen lassen« (El Ouassil 2020).

Meine Mutter wird positiv auf COVID-19 getestet.

Am 18. März stellt Lin Hirse in der taz fest: »Die Leute sagen, wir brauchen Solidarität, aber sie meinen Solidarität in Grenzen. Ich will wissen, wie Solidarität ihren Namen verdient hat, wenn in Griechenland Ventilatoren Kinder wegblasen, oder ein paar Tage nach Hanau wieder alles wie immer ist, oder wenn sich vor ein paar Wochen fast niemand nach meiner Familie in China erkundigt hat« (Hirse 2020).

Angst verschiebt die Dimensionen der Wahrnehmung. Der eigene Radius wird plötzlich ganz eng.

»Unsere Solidarität, unsere Vernunft, unser Herz füreinander sind auf eine Probe gestellt«, greift Fatma Aydemir am 16. März 2020 in der taz die Worte der Bundeskanzlerin auf und ergänzt: »Diese schönen Worte hätten auch als Kommentar nach dem rechtsextremen Anschlag in Hanau gepasst oder als Reaktion auf die desaströse Lage für Geflüchtete an der türkisch-griechischen Grenze. Nur hätten sie sich weniger Menschen zu Herzen genommen« (Aydemir 2020).

Angst verschiebt auch die empfundenen Ungerechtigkeiten in diesen Radius.

Die Pest von Albert Camus könnte eine oft gespielte Romanadaption der nächsten Jahre sein. Camus' Schilderungen lassen sich wie eine Blaupause über das gegenwärtige Geschehen legen. Das ist weder verwunderlich noch zufällig, so war es sein Anliegen, soziales Handeln in ›Katastrophensituationen‹ zu kritisieren. Erstaunlich ist vielmehr, dass meist unerwähnt bleibt, dass *Die Pest* als Bild diente, um über Faschismus zu schreiben, dennoch holten viele *Die Pest* erst im Angesicht der Covid-19-Pandemie aus den Bücherregalen hervor – Hanau rief diese Assoziation nicht auf.

Müssen wir jetzt über Hanau reden?

Deutschland schließt seine Grenzen – die ›eigenen Leute‹ werden aus dem Ausland zurückgeholt. Milo Rau kommentiert in der taz vom 25. März spöttisch: »Die Schließung der Grenzen für alle Flüchtlinge und ihre Einschließung in Lagern wird als seuchenbedingte Mobilitätseinschränkung verkauft, während man Zehntausende Staatsbürger aus aller Welt heimholt. Gerade weil das epidemiologisch so völlig widersprüchlich ist, ist es zugleich so nationalistisch, so logisch« (Rau 2020).

Meiner Mutter geht es immer schlechter.

Corona ändere gesellschaftliche Wahrnehmungen, denn Corona kenne keine Grenzen, keinen Status, keine Nationalitäten. Vor einem Virus seien ›wir‹ alle gleich, das Virus diskriminiere nicht (vgl. Geisel 2020). Wie nach Hanau kursiert wieder ein trügerisches Narrativ der Gleichsetzung.

Angst schafft Gleichgültigkeit.

Anders als nach Hanau und den Geschehnissen an der EU-Außengrenze ist nun solidarisch, wer zu Hause bleibt. Es ist eine konträre Bewegung. Im Paradoxon der Solidaritätsrufe findet nicht bloß ein Rückzug ins Private statt, sondern auch eine Verengung der Perspektiven auf nationale Interessen. #Staythefuckhome ist eine Farce für diejenigen, die keine Lobby haben, kein sicheres Zuhause.

Ein Achselzucken für die Verbindungslinien zwischen den hier aufgezeigten Geschehnissen.

Hanau-Griechenland-Corona – eine Verbindungslinie. Auch wir haben sie gezogen. Seit den ersten Meldungen über die Lage in Wuhan machten wir es uns zur Aufgabe, jedes Mal, wenn jemand Corona erwähnte, konsequent an Hanau zu erinnern und auf die desaströse Lage an der Grenze zu Griechenland hinzuweisen.

Ich hatte keine Angst nach Hanau. Ich war betroffen und habe gelernt, dass es anmaßend ist, zu behaupten, es trifft mich gleichermaßen. Jetzt habe ich Angst um meine Mutter. Ich empfinde es als übergriffig, Menschen die Angst vor Corona abzusprechen. Wie können wir über Solidarität, über die Macht der Sprache und der Bilder sprechen und gleichzeitig unsere Wahrnehmungsraster nicht ›für wahr nehmen?‹ Esin ist betroffen, als wir darüber sprechen. Erschienen uns der Covid-19-Ausbruch in Wuhan tatsächlich so fern und seine sozialen Auswirkungen so völlig übertrieben?

›Ich weiß, dass meine Angst eine privilegierte ist im Vergleich zu den Ängsten anderer. Ging es dir nicht ähnlich nach dem Anschlag in Hanau, auch wenn unsere involvierte Betroffenheit natürlich eine andere ist? Macht das Sinn nach einer Verbindung zu suchen?‹, fragt Helena. ›Müssen wir uns nicht auch deshalb mit unseren Ängsten sichtbar machen, um unsere Scheuklappen, unsere unbewussten Hierarchisierungen offen zu legen?‹, antwortet Esin und ergänzt: ›Es ist eine Verbindungslinie. Eine affektive, emotionale Spur von dir zu mir.‹

EPILOG

››Sagen Sie, Herr Doktor, stimmt es, daß sie den Toten der Pest ein Denkmal errichten wollen?‹

›Die Zeitungen sagen es. Eine Säule oder eine Gedenktafel.‹

›Das dachte ich mir. Und es wird Reden geben.‹ Der Alte lachte ein gurgelndes Lachen. ›Ich höre sie jetzt schon: ›Unsere Toten. . .‹ und dann werden sie zum Essen gehen.‹‹ (Camus 1958: 181)

Mitte April 2020. Wo stehen wir jetzt? Yara winkt fröhlich in die Kamera. ›Esin‹, ruft sie, tippt auf ihre Nase, berührt das Handydisplay. Wir haben mit unserer Refle-

xion nach Hanau, der Wut und Nicht-Verwunderung begonnen. Dann haben uns die Ereignisse überrollt. Und so auch diesen Text.

Es wird womöglich eine sozialwissenschaftliche Zäsur geben, unzählige Publikationen, die sich mit den sozialen Auswirkungen der Pandemie befassen. Die Wiederbelebung sozialphilosophischer Diskurse zu Solidarität, soziologische Perspektiven auf ›Balkongesänge‹ als performative Nachbarschaftlichkeit, auf ›Coronapartys‹ als Bewältigungsstrategie, rassismuskritische Perspektiven auf die Fokussierung nationaler Grenzziehungen. Die erlebte, empfundene Verbindungslinie von Hanau, Griechenland und Corona wird vermutlich wenig Beachtung finden. Zu Recht, denken wir, denn vordergründig gibt es keine Verbindung zwischen einem Virus, der EU-Asylpolitik und rechtem Terror. Und doch wurde sie gezogen, die Verbindung der *Wahrnehmungsebenen* und die mit ihr verwobenen *Narrative*. Ihnen liegen Rassismen und Kämpfe um Deutungshoheit über die Geschehnisse zugrunde. Es sind diese affektiven Reaktionen, emotionalen Feinheiten, die mit der Etablierung neuer wissenschaftlich-theoretischer Diskurse verschwimmen, in Vergessenheit geraten. Vielleicht ist es diese Spur, die wir schreibend zu erfassen suchen.

Das Wahrnehmungsdispositiv nach dem Anschlag in Hanau, welches von verschiedenen Zuschreibungsmustern, Leistungs- wie Integrationsimperativen zerrüttet ist und beansprucht zu entscheiden, wer betroffen ist, wer gemeint ist, wer sichtbar gemacht wird, ist dasselbe Wahrnehmungsdispositiv, welches Angst zu- und abspricht, andere Geschehnisse eifersüchtig zurückweist. Warum sollten wir uns vor einem Virus fürchten, wenn es Menschen zu fürchten gibt? Wir wollten auf die Instrumentalisierung des Emotionalen hinweisen, aber auch wir haben sie betrieben. Wir waren wütend, dass Corona mehr Gewissheiten zu irritieren schien als Hanau und die Situation an der türkisch-griechischen Grenze. Wir haben festgelegt, was uns zu betreffen hat, worüber gesprochen werden muss.

Es brauchte erst die emotionale und reflexiv-dialogische Auseinandersetzung zwischen uns als unterschiedlich situierte Wissensproduzentinnen, um die Vielschichtigkeit unserer Betroffenheiten und das Hineinwirken dieser in unser Wahrnehmungsdispositiv als Resonanzraum hörbar zu machen: »Lived experience is not ›talked about‹, it is demonstrated« (Richardson 1993: 706). Unser Anliegen ist es, für Rezipient*innen eine Möglichkeit des Sich-in-Beziehung-Setzens zu den Geschehnissen mit Hilfe der Transparenz unseres In-Beziehung-Sein zu bieten. Damit folgen wir den Überlegungen feministischer Theoretikerinnen (vgl. u.a. Militz/Faria/Schurr 2019), die sich für gemeinschaftliche Vorgehensweisen der Wissensproduktion aussprechen:

»The knowing self is partial in all its guises, never finished, whole, simply there and original; it is always constructed and stitched together imperfectly, and *therefore* able to join with another, to see together without claiming to be another.« (Haraway 1988: 586, Herv. i.O.)

Die emotional-lebensweltlichen Episoden im Beitrag, welche eine vermeintlich klar zuzuordnende Sprecherinnenstruktur aufweisen und darlegen, wer gerade spricht bzw. schreibt, bilden gemeinschaftlich geschriebene Blickwinkel ab. Dabei hat keine von uns *für* die andere geschrieben, sondern versucht, die jeweils andere Perspektive schreibend mitzuerfassen und ergänzend zu stärken. Unser Schreibprozess markiert damit nicht nur einen emotionalen Zugang, sondern stellt eine assoziativ-dialogische und damit kollaborative Schreibstrategie dar (vgl. Militz/Faria/Schurr 2019). Wir schreiben uns damit in eine *affektive Methodologie* ein.

Viel zu häufig haftet Wissenschaftler*innen Arroganz an, weil sie *über* einen Sachverhalt, einen Diskurs, ein Phänomen sprechen. Sie ordnen ein und schreiben Deutungen fest. Deshalb folgte dieser Text emotionalen Spuren, er *musste* diesen Spuren folgen. Denn über Rassismus und Solidarität zu schreiben, bedeutet die eigenen, beigebrachten, eingeübten und sich wiederholenden ›Denk(ab-)brüche‹ zu erkennen. Dies kann auch als Versuch gelesen werden, gegen die Entemotionalisierung der (Sozial-)Wissenschaften und die Wirkmächtigkeit forschungsperspektivischer WahrnehmungsfILTER anzuschreiben: »Much hope can be placed on the power of collaboration [...] that challenges the power inequities upon which scholarship and the academy rests« (Torres 2019). Wir schreiben als emotional involvierte Wissenschaftlerinnen und verweigern damit einen normativen Wissenschaftsanspruch, der Objektivität suggeriert. Dieses Vorgehen sehen wir als Antwort auf Audre Lorde's Frage: »How do you use your rage?« (Lorde 2018: 24)

»It needs the researcher to be vulnerable and intimate. Intimacy is a way of being, a mode of caring, and it shouldn't be used as a vehicle to produce distanced theorizing.« (Ellis/Bochner 2006: 433)

Am Anfang standen die Wut und das Gefühl der Nicht-Verwunderung. Emotionalität schreibend zu erfassen, bedeutet nicht, sie überwinden zu wollen oder diese als Unbeholffenheit missverstanden zu wissen. Wir betrachten sie vielmehr als Widerständigkeit, als Methode, als Instrument der Analyse, um kollektive WahrnehmungsfILTER und das eigene Für-Wahr-Nehmen durch eine gemeinschaftliche Reflexion zu beleuchten, welche in hegemonialer Wissensproduktion im Dunkeln verbleiben. Unsere Emotionalität, die nicht uns allein gehört, sondern in kollektive Machtstrukturen eingeschrieben ist, ist insofern Inspiration und Impuls für die Verschriftlichung. Dieser Text ist

damit auch ein Plädoyer und markiert den Beginn einer Suche, die unabgeschlossen bleibt.

LITERATUR

- Ahmed, Sara (2014): *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh.
- Albrecht, Nicole (2017): *Gefühle im Prozess der Migration. Transkulturelle Narrationen zwischen Zugehörigkeit und Distanzierung*. Wiesbaden.
- Aydemir, Fatma (2020): *Chance in der Coronakrise. Europa steckt in der Krise, endlich*. taz vom 16.03.2020. URL: taz.de [16.04.2020].
- Bargetz, Brigitte (2016): *Ambivalenzen des Alltags. Neuorientierungen für eine Theorie des Politischen*. Bielefeld.
- Bourdieu, Pierre (1997): *Verstehen*. In: Ders. / Balazs, Gabrielle / Beaud, Stéphane / Brocolichi, Sylvain / Champagne, Patrick / Christin, Rosine / Lenoir, Remi / OEuvrard, Françoise / Pialoux, Michel / Sayad, Abdelmalek / Schultheis, Franz / Soulié, Charles (Hg.): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz. 779–802.
- Buhl, Marius (2020): *Das vergessene Trauma von Hanau*. Tagesspiegel vom 01.04.2020. URL: tagesspiegel.de [16.02.2021].
- Camus, Albert (1958): *Die Pest*. Hamburg.
- Davies, James / Spencer, Dimitrina (2010) (Hg.): *Emotions in the Field. The Psychology and Anthropology of Fieldwork Experience*. Stanford.
- Dietze, Gabriele (2016): *Ethnosexismus. Sex-Mob-Narrative um die Kölner Silvester-nacht*. In: *movements 2* (1). URL: movements-journal.org [13.05.2021].
- El Ouassil, Samira (2020): *Den inneren Wohlstandsfaschisten überwinden*. Spiegel Online vom 05.03.2020. URL: spiegel.de [16.04.2020].
- Ellis, Carolyn / Bochner, Arthur P. (2006): *Analyzing Analytic Autoethnography. An Autopsy*. In: *Journal of Contemporary Ethnography* 35 (4). 429–449.
- Emcke, Carolin (2016): *Gegen den Hass*. Frankfurt am Main.
- Emcke, Carolin (2019): *Ja heißt ja und... Ein Monolog*. Frankfurt am Main.
- Foroutan, Naika (2017): *Blick hinter den Schleier. Naika Foroutan zum Siegeszug des Begriffs des Postmigrantischen* (Interview). Rosa Luxemburg Stiftung, 25.04.2017. URL: rosalex.de. [14.5.2021].
- Friedrich, Sebastian (2011): *Einleitung*. In: Ders. (Hg.): *Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der »Sarrazinebatte«*. Münster. 8–39.
- Geertz, Clifford (1983): *Dichte Beschreibung*. Frankfurt am Main.
- Geimer, Alexander (2011): *Performance Ethnography und Autoethnography. Trend, Turn oder Schisma in der qualitativen Forschung?* In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung (ZQF)* 12 (2). 299–320.
- Geisel, Sieglinde (2020): *Vor einem Virus sind alle Menschen gleich*. Deutschlandfunk Kultur vom 10.03.2020. URL: deutschlandfunkkultur.de [05.03.2020].
- Haraway, Donna (1988): *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist Studies* 14 (3). 575–599.

- Heute Journal (2020): Hanau. In tiefer Trauer. ZDF-Interview mit Serpil Temiz vom 23.02.2020. URL: zdf.de [10.04.2020].
- Hierse, Lin (2020): Solidarität in Krisenzeiten. Was nah geht, was fern bleibt. taz vom 18.03.2020. URL: taz.de [16.04.2020].
- Kahveci, Çağrı (2017): Migrantische Selbstorganisation im Kampf gegen Rassismus. Die politische Praxis ausgewählter antirassistischer Gruppen türkeistämmiger Migrant_innen. Münster.
- Kaloianov, Radostin (2014): Kritik und Migration. Eine Studie. Münster.
- Kilomba, Grada (2016): Wenn Diskurs persönlich wird. Missy Magazin vom 22.04.2016, URL: missy-magazine.de [16.02.2021].
- Liebal, Katja / Lubrich, Oliver / Stodulka, Thomas (2019): Emotionen im Feld. Bielefeld.
- Linska, Marion (2012): Selbst-/Reflexion in der Kultur- & Sozialanthropologie. Norderstedt.
- Litschko, Konrad (2020): Hanau nach dem Attentat. Die Zeit der Worte ist vorbei. taz vom 21.02.2020. URL: taz.de [16.04.2020].
- Lorde, Audre (2018): *The Master's Tools Will Never Dismantle the Master's House*. London.
- Mecheril, Paul (2003): Prekare Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit. Münster.
- Mecheril, Paul / van der Haagen-Wulff, Monica (2016): Bedroht, angstvoll, wütend. In: Castro Varela, María do Mar / Mecheril, Paul: *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart*. Bielefeld. 119–142.
- Merkel, Angela (2020): Fernsehansprache von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Rede vom 18.03.2020. URL: bundesregierung.de [16.02.2021].
- Militz, Elisabeth / Faria, Caroline / Schurr, Carolin (2019): Affectual Intensities. Writing With Resonance as Feminist Methodology. In: *Area* 52 (2). 1–8.
- Neumayr, Agnes (2007): Kritik der Gefühle. Feministische Positionen. Wien/Milena.
- Rau, Milo (2020): Corona trifft Antigone. Theaterprojekt mit Landlosen in Brasilien. taz vom 25.03.2020. URL: taz.de [16.04.2020].
- Reichertz, Jo (2015): Die Bedeutung der Subjektivität in der Forschung. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung (FQS)* 16 (3). Art. 33.
- Richardson, Laurel (1993): Poetics, Dramatics, and Transgressive Validity. The Case of the Skipped Line. In: *The Sociological Quarterly* 34 (4). 695–710.
- Schiffauer, Werner (2002): Grenzen des ethnologischen Verstehens. In: Kühne-Bertram, Gudrun / Scholtz, Gunter (Hg.): *Grenzen des Verstehens. Philosophische und humanwissenschaftliche Perspektiven*. Göttingen. 231–246.
- Sökefeld, Martin (2002): Feld ohne Ferne. Reflexionen über ethnologische Forschung zu Hause, in Hamburg, zum Beispiel. *Ethnoscripts* 4 (1). 82–96.
- Sökefeld, Martin (2007): Problematische Begriffe: »Ethnizität«, »Rasse«, »Kultur«, »Minderheit«. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): *Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder*. Berlin. 31–50.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2016): *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien.
- Steinmeier, Frank-Walter (2020a): Zentrale Trauerfeier für die Opfer des Anschlags vom 19. Februar. Rede vom 04.03.2020. URL: bundespraesident.de [16.02.2021].

- Steinmeier, Frank-Walter (2020b): Mahnwache für die Opfer der Gewalttat in Hanau. Rede vom 20.02.2020. URL: [bundespraesident.de](https://www.bundespraesident.de) [12.05.2021].
- Stodulka, Thomas / Dinkelaker, Samia / Thajib, Ferdiansyah (2019): *Affective Dimensions of Fieldwork and Ethnography*. Basel.
- SZ Online (2020): Totengebet für Opfer des Hanauer Anschlags. 28.02.2020. URL: [sueddeutsche.de](https://www.sueddeutsche.de) [12.05.2021].
- Terkessidis, Mark (2004): *Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*. Bielefeld.
- Topcu, Canan (2020): Rechter Terror in Hanau: In der Türkei instrumentalisieren Nationalisten die Opfer. Frankfurter Rundschau vom 27.02.2020. URL: [fr.de](https://www.fr.de) [16.02.2020].
- Torres, Gabriela M. (2019): *Feminist Anthropology Is Teamwork*. Anthropology News vom 07.11.2019. URL: [anthropology-news.org](https://www.anthropology-news.org) [14.04.2020].
- Woidke, Dietmar (2020): Gedenken zum Anschlag in Hanau. Die Opfer waren keine Fremden. Rede vom 13.03.2020. URL: [bundesrat.de](https://www.bundesrat.de) [16.02.2021].
- Zeit Online / DPA (2020): Hanau. »Wir lassen uns nicht spalten und wir stehen zusammen.« Zeit Online vom 04.03.2020. URL: [zeit.de](https://www.zeit.de) [16.02.2020].

Inhalt

Editorial

Ilker Ataç, Stefanie Kron, Lisa Riedner, Helge Schwiertz 9

Aufsätze

The Palermo Charter Process.

Towards the Recognition of Migration as a Human Right
Stefania Maffeis 19

Everyday Struggles of Queer Refugees for Homemaking
Gonca Şahin 41

Von Bedrohungsszenarien und Grenzregimen.

Die Verschränkung von Flucht- und Terrordiskursen
Felicitas Qualmann, Enis Bicer, Lina Brink, Alejandra Nieves Camacho 65

Werkstatt

Nach dem Sommer.

Eine historisch-materialistische Analyse
migrationspolitischer Kämpfe in Deutschland nach 2016
Marie Hoffmann 89

Interventionen

- After Humanitarian Reason?
Formations of Violence, Modes of Rule and Cosmopolitical Struggles
at the »European Margins«
Jens Adam, Valeria Hänsel 105
- Der Europäische Pakt gegen Migration
Charles Heller, Bernd Kasperek 123
- Security Above the Law?
Germany's Pandemic Borders and Intra-European Free Mobility
Polina Manolova, Philipp Lottholz 137
- Betroffenheit als emotionaler Resonanzraum.
Chronologie eines Reflexionsprozesses
Esin Göksoy, Helena Grebner 151

Interview

- Without Community, There Is No Liberation. Ein Filmgespräch zu
Herausforderungen community-übergreifender Organisation
angesichts fortwährender rassistischer Gewalt und Krisen
Nadiye Ünsal, Jessica Korp, Tijana Vukmirović, Jasmin Eding, Sanchita Basu 167

Rezension/Ankündigung

- Helge Schwietz (2019): Migration und radikale Demokratie
Leoni J. Keskinliç 185
- Grenzregime IV (i.E): Von Moria bis Hanau – Brutalisierung und
Widerstand
*Valeria Hänsel, Karl Heyer, Matthias Schmidt-Sembdner,
Nina Violetta Schwarz* 193
- Autor_innen 199

Autor_innen

Jens Adam (PhD) holds a position as senior researcher at the U Bremen Excellence Chair Research Group »Soft Authoritarianism«. As a cultural/social anthropologist he focuses especially on current struggles around democracy and public policy, the intersections of humanitarianism and political violence as well as on contributions to a ›critical Europeanization research‹.

Ilker Ataç ist Professor am FB Sozialwesen der Hochschule Fulda. Schwerpunkte in Forschung sind Migrationspolitik und lokale Politik, soziale Bewegungen und Zivilgesellschaft, und undokumentierte Migration. Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift *movements*.

Sanchita Basu lives in West Berlin since the 1980s. The 1990s influenced her activism. Her political standpoint developed in opposition to White feminists whose center-periphery logic she did not accept. This struggle led her to her project: Nozizwe - the first feminist educational project in Berlin for women of the ›two thirds of the world‹. Today she is the director of ReachOut, a counselling center for victims of racist, right-wing and anti-Semitic violence.

Enis Bicer is a social scientist and post-doctoral researcher. His research interests are on racism and discrimination, immigration societies, media and discourse research, intergroup conflict and social networks. Currently, he is staff member at the research project “The Threat Scenario of ‘Islamist Terrorism’ from the Perspectives of Politics, Media and Muslim Communities”.

Lina Brink is a post-doctoral researcher at the University of Augsburg. She finished her Ph.D. on media representations of protests in Egypt 2011-2014 at Eberhard Karls University Tübingen, working as a member of the junior research group »Transcultural Public Spheres and Solidarity«. Her research fields are discourse research, critical media studies, social movement studies, cultural studies, gender studies and postcolonial studies.

Jasmin Eding is a social pedagogue. She has been active in the black movement for over 30 years and is co-founder of ADEFRA e. V. (Black Women in Germany) and co-author of the book *Children of Liberation: Transatlantic Experiences and Perspectives of Black Germans of the Post-War Generation* (Ed. Marion Kraft 2016). She describes herself as an anti-racist-feminist-lesbian grassroots activist. ADEFRA roots is a forum by and for black women that fights against racism and other forms of discrimination.

Esin Gizem Göksoy hat Soziologie, Philosophie und Interkulturelle Kommunikation studiert. Sie promoviert am Lehrstuhl für Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und untersucht die soziopolitischen Auswirkungen der ›neuen Türkei‹ in Deutschland. Sie setzt sich für antirassistische Perspektiven sozialwissenschaftlicher Forschung ein und kämpft gegen natio-ethno-kulturelle Zuschreibungen.

Helena Ayoka Grebner hat Theaterwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation studiert und im Fachbereich Ethnologie zur Lebensrealität illegalisierter Menschen in Deutschland an der LMU in München promoviert. Sie arbeitet im flüchtlingspolitischen Bereich.

Valeria Hänsel does her doctorate at the Institute for Cultural Anthropology/ European Ethnology at the Georg-August University of Göttingen, Germany, on the reconfiguration of the European Border Regime in the Aegean. As activist she is engaged in support work on Lesbos Island. Valeria Hänsel is member of the *Network for Critical Migration and Border Regime Studies* and the network *deportation monitoring: aegean.bordermonitoring.eu*.

Charles Heller is a Research Fellow at the Graduate Institute in Geneva. He is co-director of the Forensic Oceanography project based at Goldsmiths, University of London, and a co-founder of the WatchTheMed platform. He is currently co-president and the Migreurop network.

Marie Hoffmann lebt in Marburg. Sie studiert Politikwissenschaft und arbeitet(e) währenddessen bei Pro Asyl und an der Philipps-Universität Marburg. Ihr Forschungsinteresse gilt in der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung besonders materialistischen und neogramscianischen Ansätzen. Die jüngsten zivilgesellschaftlichen Kämpfe in der deutschen und europäischen Gesellschaft nach dem Sommer der Migration bilden ihren momentanen Arbeitsschwerpunkt.

Bernd Kasperek is a post-doctoral researcher at the Institute for European Ethnology and the Berlin Institute for empirical integration and migration research, both at Hum-

boldt University. His book *Europa als Grenze. Eine Ethnographie der Grenzschutz-Agentur Frontex* was published by transcript in June 2021. He is a member of the network for critical migration and border regime studies and member of the editorial board of *Movements*.

Leoni J. Keskinliç ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) der Humboldt-Universität zu Berlin und promoviert zur Migrationsgesellschaft in Ostdeutschland am Institut für Europäische Ethnologie der HU Berlin. Sie arbeitet zu den Themen Migration und home-(un)making, Teilhabe, urbane Nachbarschaft sowie soziale und politische Ungleichheit.

Jessica Korp studied social and cultural sciences at Goldsmiths College and wrote her bachelor's thesis on collective melancholy and empire. She is involved in anti-racist self-organisation, empowerment and social engagement in cultural contexts. She is interested in postcolonial migration history, labour in late capitalism and everyday life as a stage for social interactions. She is a MA student of European Ethnology, an active member of the Activistar Film and Video Productions Collective and Sonic In(ter)ventions.

Stefanie Kron, PhD in Sociology (Freie Universität Berlin), is a Professor for Social Work at the Evangelische Hochschule Berlin. She specializes in international migration movements & migration politics, sanctuary & solidarity cities, transnational labor struggles & ethnographic research methods. Recent publications: With Henrik Lebuhn (2020): *Building Solidarity Cities. From Protest to Policy*, in: Feyzi Baban & Kim Rygiel (Eds.): *Fosterin Cultural Pluralism through Solidarity Activism in Europe. Everyday Encounters with Newcomers*. Cham (Switzerland): Palgrave Macmillan. pp. 81–105. With Stefania Maffei (2021): *Die Stadt als Sicherer Hafen: Kosmopolitismus und gelebte Solidarität*, in: Susemichl, Lea /Jens Petz Kastner (Hg.): *Unbedingte Solidarität*. Münster: Unrast. S. 159-172. *Moving cities Map* (city profiles Barcelona & Zaragoza): moving-cities.eu.

Philipp Lottholz is a Post-Doctoral Fellow at the Collaborative Research Centre/Transregio 138 “Dynamics of Security” and the Institute for Sociology, Justus Liebig University Giessen, Germany. His research focuses on peace, conflict, security and political and social change in post-Socialist Eastern Europe and Central Asia. His work has been published in *International Peacekeeping*, *Journal of Intervention and Statebuilding* and *Central Asian Survey*.

Stefania Maffei is Professor for Political Theory at the University of Applied Sciences for Social Work (EHS) in Dresden. She has written extensively on Hannah Arendt's political theory and its transnational reception, on the political philosophy of migration as well as on the approach of the transnational circulation of ideas. She teaches and researches within the field of political and social philosophy, focusing on the topics of migration and transnational citizenship. In her current research project she analyses intellectual and political struggles in Europe on the implementation of a human right to free global movement.

Polina Manolova is a sociologist working on intra-EU migration, technologies of migration governance, precarious employment and migrants' structural incorporation in urban contexts. Currently, she is a postdoctoral fellow and lecturer at the Eberhard Karls University Tübingen, researching and teaching on issues of migrant incorporation, EU citizenship, intra-EU inequalities and global regimes of labour and social reproduction. She is a member of a newly-formed network for critical approaches to intra-EU regimes of migration, labour and social reproduction (www.eumignet.de) and 'Radio Migrant: voices from South-East Europe' podcast.

Alejandra Nieves Camacho is a student of the Master's program in International Relations at Freie Universität Berlin, Humboldt Universität and the University of Potsdam. Her research interests are migration, racism and gender studies. She is a former member of the research project "The Threat Scenario of 'Islamist Terrorism' from the Perspectives of Politics, Media and Muslim Communities". Currently Alejandra is a research assistant at the German Center for Integration and Migration Research (DeZIM) in the Migration Department.

Felicitas Qualmann studied Intercultural Conflict Management and Area Studies Asia/Africa. Her research interests are racism and discrimination, colonial continuities, and decolonial protest, as well as conflict transformation. Currently, she is a research associate in the BMBF funded project: „The Threat Scenario of 'Islamist Terrorism' from the Perspectives of Politics, Media and Muslim Communities". Felicitas is a member of Berlin Postkolonial.

Lisa Riedner is a postdoctoral researcher at the Institute for European Ethnology and Cultural Analysis at the University of Munich (LMU). Her research interests lie in ethnography and regimes of intra-EU migration, labour and social reproduction with specific focus on urban spaces and racism. Her publications include the monograph "Arbeit! Wohnen! Urbane Auseinandersetzungen um EU-Migration" (2018, edition assemblage, open access). She is a co-editor of *movements*.

Gonca Şahin is a PhD student in the Gender Studies Program at Kadir Has University. Her research interests are migrant networks, transnationalism, informal labor, queer refugees, and intersectionality. Currently, she is working in an NGO where she focuses on economic empowerment and social cohesion of refugee and local women.

Helge Schwiertz is a postdoctoral research associate at the Chair of Sociology and Social Theory at Universität Hamburg and corresponding member of the Institute for Migration Research and Intercultural Studies (IMIS) at Osnabrück University. His key research areas are social and political theory, theories of radical democracy, citizenship, and solidarity, social movements and urban protests, racism and migration. He leads the international research project *Enacting Citizenship and Solidarity in Europe »From Below«: Local Initiatives, Intersectional Strategies, and Transnational Networks* [ECSEuro] and is a co-editor of *movements*.

Nadiye Ünsal is a PhD candidate working on coloniality of power and migration and currently the communications manager of the Antidiskriminierungsverband Deutschland e.V. and a lecturer. She is part of self-organized intersectional community movements (e.g. Coalition against Racism Berlin). She has organized commemoration activities for the victims of the National Socialist Underground-Complex and victims of racist police violence. She is a member of the *Activistar Film and Video Productions Collective*.

Tijana Vukmirović studied Literature, Gender Studies and Political Science. She is active in the field of migration and intersectionality and works in migrant-diasporic organizations. She came to Germany in the 1990s to live with her “Gastarbeiter”-grandparents and still does not have a German passport. Yugoslav-Berliner and is active as a language mediator since childhood. She is a member of the *Activistar Film and Video Productions Collective*.